

dem rosigten Hals. Endlich — er hatte schon eine Menge vergeblich gefragt — sagte sie: „Ich bin wegen des Gregoriusfestes in der Stadt.“

„Wir wollen zusammen auf den Unger,“ rief er eifrig, „ich hole meinen Hut, — in zwei Minuten bin ich wieder hier; ich habe es den Kindern heilig versprochen, hinaus zu kommen, nun ist es erst recht eine Freude!“

Den Kindern? — Hella sah ihm mit verschleierte Augen nach — seinen Kindern? — Achtundzwanzig Jahre war er alt — drei Jahre älter als sie — er könnte schon ein alter Ehemann sein.

Schnell kam er zurück, und sie gingen zusammen; erst war's, als wolle er ihr den Arm bieten, doch ließ er es dann; aber er schwenkte heiter das Stöckchen auf und ab und sah seine Begleiterin an, wie man etwas Vertrautes, lange Entbehrtes betrachtet; — hast du dich auch nicht verändert?

Viel sprachen sie nicht auf ihrem Wege; Hella lag der Gedanke an die Kinder schwer auf dem Herzen, ihn unterhielten seine Erinnerungen zum allerbesten. Wie noch war dem Stirner Franz der Weg nach dem Unger so kurz erschienen, und kaum hatten sie die Wiese betreten, da türmten sich schon zwei kleine Sockenbüschchen heran.

„Hurra — da ist er!“

Er hob beide auf einmal in die Höhe, ließ sich geduldig küssen und setzte sie wieder zu Boden, worauf sie mit dem Rufe: „Komm, komm, dort ist Mama!“ davon eilten.

„Sind — das — Ihre Kinder?“ fragte Hella leise und flüsternd.

Er wandte sich schnell nach ihr um und sah ihr prüfend ins Gesicht — da stand viel zu lesen für den, der das Entziffern verstand — und er verstand's, und er wußte nun auch auf einmal ganz genau, weshalb ihm keines der Mädchen recht gewesen war, die seine Schwester ihm zur Ehe empfohlen.

„Meine Kinder?“

Er lächelte fröhlich auf. „Gott behüte, meiner Schwester Wildfänge sind es. Nein, ich habe die noch nicht gefunden, die mir so wohl gefallen hätte wie mein Gregoriusweibchen. — Sie aber, Hella? Warum sagen Sie mir nicht, wie es Ihnen ergangen ist in all den langen Tagen, nicht wie es Ihnen heute ergeht?“

Auf einmal konnte sie reden, konnte von viel Schwermem, von viel Liebendem berichten — schlicht und licht war ihre Lebensgeschichte, so daß ihn dachte, er habe all die Zeit über neben ihr gestanden, ihr auf die Hände und ins Herz gesehen.

Plötzlich nahm er ihren Arm und führte sie zu einem Krupp Buben.

„Wer hat noch Hunger auf eine Extrabrotzel?“ rief Franz Stirner in übermütiger Fröhlichkeit.

„Ja! — Ja! — Ja!“ — Alle hatten den nötigen Extrahunger.

Die Bäder wurden gerufen: gewiß, die hatten noch Vorrat. Franz erhandelte alles — die Gabe wurde verteilt.

„Mehr! — mehr!“ schrie das begehrliche Böllchen.

Als die Brote ausverkauft waren, tat's auch Alltagskuchen. Hella und Franz standen nebeneinander und schenkten nach rechts und links; die Beschenkten aber schrien jubelnd ihren alten Vers:

Es leb' der Herr von Katzenkopf
Und seine Frau! Hurrah!

Als es nichts mehr zu verteilen gab, sah Franz Hella lächelnd in die Augen.

„Was meinst du, Hella? Mir scheint, du bist dazu bestimmt, mein Gregoriusweibchen zu werden, zum zweitenmal schon schreien dich die Jungen dazu aus.“

Sie antwortete nichts darauf, aber sie wehrte sich auch nicht, als er sie seiner Schwester als liebe Braut vorstellte.

„Du meine Güte!“ rief Hella's Hausfrau wehmütig am Abend dieses Tages, „ich gratuliere Ihnen ja von Herzen, liebes Fräulein, ich gönne es Ihnen auch. Froh bin ich aber doch, daß ich nicht gewußt habe, was Ihnen auf der Gregoriuswiese passieren sollte; ich glaube, ich hätte Sie nicht hingelassen, und das wäre ja eine ausnehmende Schleichigkeit gewesen.“

Scherz und Ernst.

ft Orientalische Straßenscene. Wir lesen in der „Deutschen Levante-Zeitung“: Der Lärm in einer Verkehrsstraße in einer Großstadt des Orients ist unbeschreiblich. Die Kutscher, die Pferde-, Esel- und Kameltreiber rufen unaufhörlich ihre Warnungsrufe. Außer diesen gibt es aber noch unzählige andere, die ihre Stimme ertönen lassen: Die Wasserträger, die Frucht- und Simonadenverkäufer, die Schuhputzer, die Verkäufer von Lebensmitteln, von Antiquitäten, von Kuriosa aller Art, von Postkarten, von Seidenstoffen, von orientalischen Handarbeiten usw. Manche dieser Straßenscene sind poetisch und sinnig, so daß es sich schon verlohnt, sie hier zu veröffentlichen. Der Pfirsichhändler ruft: „O Nacht, o Nacht mit den süßen Händeln, die du betaute Pfirsiche hast.“ — Der Melonenhändler: „O Kerne, ihr Tröster dessen, der schmachtet.“ — Der Händler mit Blüten des Hennabaumes ruft: „Düfte des Paradieses, o Blumen der Henna.“ — Der Rosenverkäufer: „Diese Rosen waren einst nur ein Dorn; vom Schweiß des Propheten benetzt, wurde der Dorn zur Rose.“ — Die Händler von Zuckerrohr rufen: „Wohin du das Zuckerrohr bringst, es bewahrt seine Süßigkeit.“ — Der Aloeuhändler: „Was du Rauch nennst beim Holz, wird süßer Duft, wenn Aloe brennt.“ — Der Milchhändler: „Um den Menschen Hilfe zu gewähren, spendet ihre Milch die Kuh.“ — Der wandernde Bücherverkäufer: „Wer Bücher liebt, verdient den Preis vor dem Unwissenden.“ — Der Teppichhändler: „Gelobt sei der Meister dieses Teppichs.“ — Der Kleiderhändler: „iß und trink nach deinem Vermögen, aber kleide dich über dein Vermögen.“ — Der Süßigkeitenhändler: „Weint, ihr Kinder, ich habe Süßigkeiten.“ (Soll heißen: Fleht eure Eltern weinend an, daß sie euch Geld zum Kauf meiner Süßigkeiten geben!) — Die Wasserhändler haben eine ganze Anzahl Sprüche: „Gelobt sei der Schöpfer, der Allerbarmere!“, oder „O Vater der Gesundheit!“, oder „O wie frisch es ist, o wie klar es ist!“, oder „Sieh hier Allahs Geschenk!“, oder „Sieh, Allah hat es in Gold verwandelt!“ — Im Zeichenzug hört man den Klageruf der Witwen: „O mein Kamel!“, womit aber keineswegs die geistigen Eigenschaften des Verstorbener angezweifelt werden sollen, sondern das Kamel als Sinnbild des Fleißes und der Anspruchslosigkeit gedacht ist.

ft Der drahtlose Fernsprecher in der Eisenbahn. Zwei nordamerikanische Eisenbahngesellschaften haben eine Neuerung eingeführt, die bis vor kurzem noch als Fabel angemutet hätte, nämlich den drahtlosen Fernsprecher im Eisenbahnzug. Die Einrichtung ist verhältnismäßig einfach. Es besteht in vier Drähten, die längs den Dächern von vier Wagen laufen; sind die Wagen aneinander gekuppelt, so wird noch eine Antenne aufgerichtet in einer Höhe von etwas über 90 Metern; diese Antenne ist selbstverständlich darauf eingerichtet, bei der Fahrt durch Tunnel niedergelappt zu werden. Der Fernsprecher selbst befindet sich dann in einer kleinen Zelle am Ende des „smoking car“, des Raucherwagens, während der Kraftzeuger, der den Strom liefert für die Umschaltstelle, im Gepäckwagen seinen Platz hat. Der Kraftzeuger wird von einer Turbine angetrieben, die in sinnreicher Weise den Dampf der Maschine sich dienstbar macht. Im Gegensatz zu den sonstigen Fernsprechereinrichtungen bedient man sich hier eines Wechselstromes von 110 Volt. Die Einrichtung soll so einfach sein, daß nicht einmal ein Techniker den Zug begleiten muß. Proben haben ergeben, daß ein Gespräch in einer Entfernung von 50 Kilometern vollkommen klar ist, wenn auch natürlich hier und wieder das Geräusch des rollenden Zuges störend empfunden wird. Bis jetzt ist es gelungen, die menschliche Stimme 100 Kilometer weit bei einer Fahrtgeschwindigkeit von 95 Kilometern in der Stunde zu übertragen. Die Erfindung soll noch weiter ausgebaut werden; man will nun nicht nur eine Fernsprechverbindung von Zug zu Zug herstellen, sondern auch vom fahrenden Zug zu den Fernsprechleitungen der Städte, in denen sich eine drahtlose Station befindet. Dank dieser neuen Einrichtung wird die Stimme eines Mannes, der in einem fahrenden Zuge am Fernsprecher sitzt, von einem Phonographen aufgefangen und unmittelbar dem Fernsprecher der betreffenden Stadt und dadurch dem Fernsprecherteilnehmer selbst übermittelt.